

Martin Näbauer

14. 10. 1879 – 26. 10. 1950

Als Sproß eines alten Geschlechtes von Schiffbauern und Schiffsführern wurde Martin Näbauer am 14. Oktober 1879 in Blaufeld bei Wasserburg am Inn geboren. Er besuchte, durch seine Begabung auffallend, die Realschulen in Wasserburg und Rosenheim und die Industrieschule in München. Von 1898 bis 1900 studierte er das Vermessungswesen an der Technischen Hochschule in München. Nach einer vorbereitenden praktischen Tätigkeit in Regensburg und in Mitterfels im Bayerischen Wald bestand er im Jahre 1902 die Große Staatsprüfung für den Bayerischen Vermessungsdienst.

Während seiner Assistentenzeit, die er von 1903 an am Geodätischen Institut der Münchener Technischen Hochschule verbrachte, legte er 1906 noch die neu eingeführte Diplomprüfung für Vermessungsingenieure ab, ein Zug, der die außerordentliche Gewissenhaftigkeit schon des jungen Mannes zeigt. Im Jahre 1907 erfolgte seine Promotion zum Dr.-Ing., 1908 seine Habilitation für das Gebiet des gesamten Vermessungswesens an der Abteilung für Bauingenieurwesen der Technischen Hochschule München. In dieser Zeit war er auch für das Deutsche Museum tätig. Schon bald erhielt er einen Ruf auf das Ordinariat für Geodäsie an der Technischen Hochschule Braunschweig, dem er im Herbst 1910 folgte. Zwei Jahre später schloß er die Ehe mit Fräulein Martha Diez. Im Jahr 1917 übernahm er die geodätische Professur an der Technischen Hochschule Karlsruhe, wo er das Studium des Vermessungswesens seiner Bedeutung entsprechend ausbaute; zugleich hatte er für die Erdbebenstation des dortigen Natur-

wissenschaftlichen Vereins zu sorgen. Vom 1. April 1926 an wirkte er als ord. Professor für Geodäsie und Topographie wieder an der Technischen Hochschule München. Hier wurde er im folgenden Jahre zum Geheimen Baurat ernannt. Fast ein Vierteljahrhundert arbeitete er an der Hochschule, von der aus er einst seinen Aufstieg genommen hatte, die Tradition eines Bauernfeind und Schmidt fortsetzend, für die Hebung der Ausbildung nicht nur der bayerischen Vermessungsingenieure, sondern auch der Bauingenieure und Architekten. Eine Reihe peinlich von ihm selbst redigierter, als Ergänzung zu seinen Vorlesungen herausgegebener Skripten legt von diesem Wirken Zeugnis ab. In den letzten Kriegsjahren, in denen ihn Schicksalsschläge trafen, von denen die völlige Zerstörung seines Hauses und die Dezimierung seines Institutes nicht die härtesten waren, bewährte sich besonders das vorbildliche Verantwortungsbewußtsein Martin Näbauers; dabei widerstand er charaktervoll und mannhaft dem Ungeist jener Zeiten und gab dadurch auch anderen moralischen Halt. Nach seiner Emeritierung im Jahre 1949 ließ er es sich nicht nehmen, in seinem gewohnten, ihm zur zweiten Natur gewordenen Beruf weiterzuarbeiten. Noch wenige Wochen vor seinem Tode nahm er an der Bodenseetagung in Zürich teil. Er starb am 26. Oktober 1950 nach kurzer Krankheit, deren Keim er aber schon lange in sich getragen hatte.

Die Höhere Geodäsie, die ehrwürdige Wissenschaft von der Gestalt und Größe unserer Erde, von großen Forschern des Altertums wie Aristarch, Eratosthenes, Hipparch und Ptolemäus begründet, im Mittelalter von Mercator und Tycho de Brahe einer Renaissance zugeführt, in der beginnenden Neuzeit von Huygens, Snellius und Newton, später von den verschiedenen Cassini, von Clairaut, Laplace, Euler, Gauß und Bessel – um nur einige der Größten zu nennen, die sich ihr widmeten – hoch entwickelt, in der Verwaltung Bayerns durch Soldner fest verankert, in der neuesten Zeit von Helmert, Baeyer, Poincaré, Jordan und anderen vervollkommnet, diese Wissenschaft, die sich der geistreichsten mathematischen und physikalischen Methoden bedient, die auf der einen Seite mit der Astronomie in enger Wechselbeziehung steht, auf der anderen im Bunde mit der Geographie die folgenreichsten Wirkungen auf das Leben der Völker ausübt, fordert

von ihren Jüngern nicht nur gründliche Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten der exakten Wissenschaften, sondern auch außergewöhnliche Sorgfalt, Hingabe und zähe Ausdauer, oft auch in körperlicher Hinsicht. Alle diese Eigenschaften vereinigte Martin Näbauer in hohem Maße in sich. In zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, deren erste aus seiner frühen Jugendzeit stammen, untersuchte er die Einflüsse der Ungenauigkeiten von Beobachtungen und Rechenwerten auf das Endergebnis; er baute die Theorie der Ausgleichung der zunächst unvermeidlichen Fehler weiter aus. Seine Vielseitigkeit zeigte sich in Abhandlungen, die er dem noch jungen Wissensgebiet der Photogrammetrie widmete, sowie in Schriften über die Strahlenbrechung und Farbenzerstreuung in der Luft und ihre Einwirkungen auf geodätische Beobachtungen und Messungen. Seine weit-schauende geistige Einstellung bewies er schon in seiner Habilitationsschrift, die die Theorie, Beschreibung und den Gebrauch einer von ihm erfundenen Ausgleichungsmaschine behandelte, – mehrere Jahrzehnte, ehe die heutigen hochentwickelten Rechengeräte ihre große Zeit erlebten. Er ist der Verfasser eines bekannten Buches über die Grundzüge der Geodäsie, das in zwei Auflagen 1915 und 1925, und eines in der Handbibliothek für Bauingenieure veröffentlichten Werkes über Vermessungskunde, das in 1. Auflage 1922, in 3. 1949 erschien.

So war es natürlich, daß Martin Näbauer schon während seiner Karlsruher Zeit Mitglied der wissenschaftlichen Kommission der Preußischen Landesaufnahme sowie des Reichsbeirates für das Vermessungswesen war und im Jahre 1931 Mitglied der Bayerischen Kommission für die Internationale Erdmessung wurde, in deren Auftrag er schon als Privatdozent umfangreiche Feineinwägungen durchgeführt hatte und deren ständiger Sekretär er von 1946 an als Nachfolger von Geheimrat Sebastian Finsterwalder war. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte er als ordentliches Mitglied in deren Mathematisch-naturwissenschaftlicher Klasse seit 1943 an. Im Jahre 1949 wurde er zum Vorsitzenden der Deutschen Geodätischen Kommission gewählt, die der Forschung dienen und die Verbindung mit den verwandten Organisationen des Auslandes pflegen soll.

Nicht nur als Gelehrter, der seine Wissenschaft im Laufe seines Lebens an Erkenntnissen wesentlich bereichert hat, genoß er die hohe Achtung seiner Kollegen, als Lehrer erwarb er sich durch sein aufopferndes Wirken die Dankbarkeit seiner Schüler und als Mensch durch seine stete Hilfsbereitschaft und durch sein immer gütiges, im edelsten Sinne bescheidenes Wesen die herzliche Verehrung derer, die ihn kannten.

Frank Löbell